

Wege zu einer trinitarischen Eschatologie

Ansprachen anlässlich des Festaktes
zur Feier des 75. Geburtstages
von Wolfhart Pannenberg
durch die Evangelisch-Theologische Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität

Klaus Koschorke
Jürgen Moltmann
Wolfhart Pannenberg



Herbert Utz Verlag · München

**Veröffentlichungen der Evangelisch-Theologischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität München**

Herausgegeben vom Dekanat der
Evangelisch-Theologischen Fakultät der
Ludwig-Maximilians-Universität München

Band 1

Wege zu einer trinitarischen Eschatologie

Ansprachen anlässlich des Festaktes
zur Feier des 75. Geburtstages
von Wolfhart Pannenberg
durch die Evangelisch-Theologische Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität
am 11. Dezember 2003

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der
Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von
Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem
oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Daten-
verarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugs-
weiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2004

ISBN 3-8316-0431-2

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Begrüßung des Dekans <i>Klaus Koschorke, München</i>	5
Festvortrag für Wolfhart Pannenberg <i>Jürgen Moltmann, Tübingen</i>	11
Ein Nachwort als Dank <i>Wolfhart Pannenberg, München</i>	23
Auswahl von Sekundärliteratur zum Werk von Wolfhart Pannenberg	27

Wege zu einer trinitarischen Eschatologie

Festvortrag für Wolfhart Pannenberg zum 75. Geburtstag

Jürgen Moltmann

„In alter Verbundenheit“: mit dieser Inschrift pflegt Wolfhart Pannenberg mir seit wenigstens 25 Jahren seine neuen Bücher zuzuschicken. Das hat mich jedes mal warm berührt, bevor ich an das intellektuelle Vergnügen des Lesens seiner Werke ging.

In dieser „alten Verbundenheit“, lieber Herr Pannenberg, fühle ich mich nicht nur geehrt, sondern auch herzlich erfreut, an diesem Festtag den Festvortrag für Sie zu halten.

Unsere „Verbundenheit“ ist in der Tat „alt“. Sie geht äußerlich auf unsere gemeinsamen Jahre 1959 bis 1961 an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal zurück. Wir wohnten auf der einen, Sie mit Ihrer Frau auf der anderen Seite des „Heiligen Berges“. Ich war wohl für die Reformierte Theologie, Sie aber gewiss für die Lutherische Theologie dorthin berufen worden. Doch ob lutherisch oder reformiert: wir waren jung und hatten unsere eigenen Ideen für eine neue Theologie, mit der wir die Ära von Barth und Bultmann, Tillich und Gogarten ablösen wollten. Geringer jedenfalls war unser Selbstbewusstsein nicht. Ihre neue Theologie der Geschichte – in „Offenbarung als Geschichte“ 1961 – eröffnete mit einem Schlag – vielleicht mit einem Paukenschlag! – den Horizont der Weltgeschichte für das theologische Erkennen in Glaube und Vernunft und war darum heftig umstritten. Doch die existentialistische Verengung auf die „Geschichtlichkeit“ der privaten Existenz (Bultmann) und die kerygmatische Isolierung auf die vertikale Gottesgeschichte senkrecht von oben (Barth) waren damit erledigt. Mitten im Fluss der Universalgeschichte wurde damit auch die konstitutive Bedeutung der Eschatologie für die geschichtliche Theologie wiedererkannt und ins Zentrum gerückt. Das „eschatologische Büro“ der Theologie, für Ernst Troeltsch im 19. Jahrhundert so lange geschlossen, weil arbeitslos, wurde neu eröffnet.

Ich folgte Pannenberg auf meine Weise nach – mit etwas mehr Bloch-musik sozusagen – und setzte 1964 meine „Theologie der Hoffnung“ dazu. Das war nicht dasselbe, dafür waren die Unterschiede in Herkunft und Denkweise zu groß, aber auch nicht ganz verschieden, dafür war die gemeinsame Zukunftsausrichtung zu stark. Bei jeder Differenz, die wir sehr wohl Streitbar wahrnehmen und in Fußnoten gelegentlich schmerzhaft austragen, war uns die gemeinsame Ausrichtung jedoch auf die Zukunft Gottes stets wichtiger. Und genau das macht

die Innenseite unserer „alten Verbundenheit“ aus. Jeder von uns hat manchmal gedacht, dass man doch gemeinsam mehr hätte bewirken können; wie dem auch sei, unsere Differenzen haben zahlreiche Doktoranden weltweit Jahre hindurch in Atem gehalten und gut beschäftigt, und „wenn zwei dasselbe sagen, wäre einer doch wohl überflüssig“, und wir wollten uns zu keiner Zeit gegenseitig überflüssig machen, sondern haben in der „alten Verbundenheit“ unsere Eigenarten und die anderen Wege respektiert, auch wo wir ihnen gar nicht folgen konnten.

Damit verlasse ich das Persönliche und wende mich der Sache der Theologie zu, denn um Wolfhart Pannenberg zu ehren, muss man zur Sache kommen und sachlich bleiben. Als ich ihn in Wuppertal kennen lernte, habe ich seine konzentrierte Hingabe an die Sache, die es zu durchdenken galt, bewundert. Er dachte und diskutierte immer so lange, bis er eine feste Überzeugung in der Wahrheit gewann, die er dann ohne jeglichen Opportunismus „zur Zeit und zur Unzeit“ auch vertrat. Er musste nicht überall konsensfähig sein, wie das heute nicht nur in Fakultäten leider so gern gesehen wird, er konnte vielmehr sehr heftig dissensfähig sein, wenn seine Überzeugung es gebot, und das nicht nur theologisch, sondern auch politisch, und politisch keineswegs nur gegen links, sondern auch gegen rechts.

Ich erinnere mit Hochachtung seine Rede 1960 vor dem Evangelischen Arbeitskreis der CDU gegen den Nationalismus und für die ökumenische Weite der Kirche, die ihm nicht nur den Dank des Vorsitzenden, sondern auch den Undank vieler Mitglieder eintrug. Ich erinnere ebenso unseren gemeinsamen Auftritt 1969 in Frankfurt auf einer Veranstaltung mit Adorno, Bloch, Habermas und Augstein gegen die demokratieeinschränkenden Notstandsgesetze.

Mit Wolfhart Pannenberg sachlich zu diskutieren, ließ einen jedoch gelegentlich Zeit und Raum vergessen. Wir waren einmal auf dem Weg von Wuppertal nach Bonn, trafen uns auf dem Elberfelder Bahnhof und begannen peripatetisch den theologischen Disput. Nach einer Stunde wunderten wir uns, dass der Zug nicht kam und gingen zum Schaffner. Der belehrte uns nachsichtig, dass unser Zug schon vor einer halben Stunde durchgekommen sei. Nach einigen Umständlichkeiten erreichten wir mit Mühe und Not die Konferenz in Bonn, nach unserer so interessanten Diskussion eine etwas dürftige Veranstaltung.

Von der Eschatologie zur Trinitätslehre

Was ich jetzt sachlich darzustellen versuche, ist natürlich meine Perspektive auf einige Grundgedanken in Pannenbergs Werk.

In Pannenbergs Geschichtstheologie ist die Offenbarung Gottes die Macht, die Geschichte im Tiefsten bewegt. Ist mit „Gott“ die alles bestimmende Wirk-

lichkeit gemeint, wie er sagt, dann kann nur im Hinblick auf das „Ganze der Wirklichkeit“ sinnvoll von einer Offenbarung Gottes gesprochen werden. Ist die Wirklichkeit aber in Geschichte begriffen und noch nicht als Ganze überschaubar, dann muss man davon ausgehen, dass sie erst vom Ende alles Geschehens her als Ganzes konstituiert wird und begriffen werden kann. Offenbarung Gottes in der Geschichte ist mithin als Antizipation jenes Endes zu verstehen, in welchem das Ganze der Geschichte überschaubar wird. Das antizipierende Begreifen der Geschichte mitten in der Geschichte gilt nicht nur von den besonderen geschichtlichen Offenbarungen Gottes nach biblischem Zeugnis, sondern auch von allem geschichtlichen Verstehen, wie schon Wilhelm Dilthey wusste. Man erfasst die Bedeutung einzelner Ereignisse nicht, ohne ein Bedeutungsganzes zu antizipieren, und das liegt nicht nur an der Eigenart der geschichtlichen Vernunft des Menschen, sondern auch an dem über sich hinausweisenden Charakter geschichtlicher Ereignisse selbst. Ereignisse in Kultur und Natur sind deshalb geschichtlich zu nennen, weil ihre Wirklichkeit von einem Meer der Möglichkeiten umgeben ist, in das sie antizipierend ausgreifen, um sich zu realisieren. Geht Möglichkeit der Wirklichkeit voraus, dann geht auch die Zukunft der Geschichte voran.

Wir notieren zunächst die Fragen, wie jenes „Ganze der Wirklichkeit“ beschaffen ist, ob es sich aus der Summe der Ereignisse ergibt oder mehr ist als diese Summe, nämlich eine neue Organisationsform aller Teile ist, ob es Ende, Abbruch (*finis*) oder Vollendung (*telos*) der Geschichte ist; ob in der Geschichte also diese Wirklichkeit selbst oder eine neue Wirklichkeit als Alternative zu ihr.

Ich mache einen kleinen Sprung und ziehe zur Beantwortung dieser Fragen Pannenberg's Beitrag zur Ernst-Bloch-Festschrift von 1965 heran: „Der Gott der Hoffnung“ (Grundfragen Systematischer Theologie, Göttingen 1967). Im Vorwort zu diesen Grundfragen schrieb Pannenberg: „Moltmann's Erneuerung der eschatologischen Thematik konvergiert größtenteils mit meinen Gedanken. Das kommt allerdings mehr implizit in Moltmann's Formulierung seiner eigenen Position als in seiner Auseinandersetzung mit mir zum Ausdruck“ (p. 1 Anm. 1). Ich selbst schrieb 1967 in meiner „Antwort auf die Kritik der Theologie der Hoffnung“ (München 1967, p. 222 Anm. 19): „Ich stimme seinen Ausführungen in diesem Aufsatz („Der Gott der Hoffnung“) weitgehend zu. Sollten sie der eigentliche Sinn seiner früheren Thesen aus ‚Offenbarung als Geschichte‘ sein, so wird ein Teil meiner kritischen Bemerkungen in der ‚Theologie der Hoffnung‘ hinfällig. Sollte der ‚Gott der Hoffnung‘ jedoch ein Fortschritt gegenüber ‚Offenbarung als Geschichte‘ sein, dann läge darin auch eine gewisse Selbstkritik. Wie dem auch sei, ich finde heute in den letzten Arbeiten Pannenberg's mehr Gemeinsamkeiten als Differenzen.“